

Unverkäufliche Leseprobe

Vanessa Walder
Die Wundernacht des Elfenkönigs
(Band 3)



illustriert von Almud Kunert
15,3 x 21,5 cm, Hardcover
256 Seiten, ab 8 Jahren, Juni 2010
10,90 EUR [D], 11,30 EUR [A], CHF 18,90
ISBN: 978-3-7855-6700-5
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Der Lebensbaum

Der Elfenkönig klammerte sich mit schmerzenden Händen am Federkleid des Greifs fest. Tief unter sich konnte er endlich die ersten Ausläufer des Hexenhügels erkennen. Leandro musste sich beherrschen, um nicht vor Erleichterung zu seufzen. Viel länger hätte er nicht mehr durchgehalten. Der Flug hatte ihn angestrengt. Hätte Irmelins Ruf weniger dringlich geklungen, wäre der Elfenkönig ihm wohl nicht gefolgt.

Erst ein Mal hatte Leandro das Dorf der Hexen besucht. Damals, um sich für ihre Hilfe zu bedanken. Jetzt wurde ihm bang beim Gedanken daran, was die Vorsitzende des Hexenrates ihm zu sagen hatte.



Die Hexen waren wunderliche Zauberwaldbewohner. Sie blieben meist unter sich und kümmerten sich nur dann um die anderen fantastischen Geschöpfe und Tiere, wenn diese krank oder verletzt waren. Niemand verstand mehr von den Kräutern, Wurzeln und Beeren des Waldes als sie. Darüber hinaus wusste selbst Leandro kaum

etwas über die Hexen. Beinahe mühelos konnte er die Gedanken und Gefühle aller anderen Wesen lesen. Nur die Hexen blieben ihm fremd wie ein Lied in einer unbekanntem Sprache. Er vernahm die Melodie, doch die Worte ergaben keinen Sinn. Fand er sie deshalb so faszinierend?

Seit ihrer letzten Begegnung waren die Gedanken des Elfenkönigs immer wieder zurückgekehrt zu Irmelin und ihrer Tochter Yvelle. Die Vorsitzende des Hexenrates verfügte über Wissen, das er nur erahnen konnte. Einerseits beunruhigten ihn die Geheimnisse, die sie vor ihm hatte. Andererseits setzte er nun gerade deshalb große Hoffnungen auf Irmelin. Mit seiner eigenen Weisheit war Leandro am Ende. Diesmal war er es, der den Hexen mit einem Geheimnis gegenübertrat. Einem Geheimnis, das er nicht einmal seinen engsten Vertrauten unter den Elfen zu offenbaren wagte. Lange würde es sich allerdings kaum verheimlichen lassen.

Der Greif hatte es schon bemerkt.

Verletzt?, fragte er, als er tiefer ging.

Der Greif hatte nicht gesprochen. Greife verständigten sich fast ausschließlich über ihre Gedanken. Die Erschöpfung des Elfenkönigs spürte er so deutlich, als wäre es seine eigene.



Nein, dachte Leandro.

Krank?

„Ich weiß es nicht“, murmelte der Elfenkönig. „Ich weiß es wirklich nicht.“

Du bist schwach.

Mit der Macht des Stärkeren strahlte die Kreatur ihre Verachtung aus. Unter Greifen gab es kein Mitleid, auch nicht für ihresgleichen. Sie kannten keine Nachsicht mit den Benachteiligten, keine Geduld mit den Langsamen, gewiss kein Erbarmen mit den Schwachen. Wer schwächer war als sie, galt als Beute. Im ganzen Zauberwald gab es nur eines, was die Greife fürchteten: die Drachen.



Leandro wusste, dass der Greif ihm lediglich aus einem Grund gehorchte. Weil auch er den Herrscher über den Zauberwald fürchtete und respektierte. Wenn nun Leandros magische und körperliche Kräfte schwanden, würde er die Macht über den Greif verlieren. Er zwang sich, nicht daran zu denken. Mühsam drängte er sein Geheimnis zurück in eine dunkle Ecke seines Bewusstseins und konzentrierte sich auf das Treffen mit Irmelin. Der Elfenkönig straffte die Schultern, als der Greif auf einer kleinen Lichtung landete. An ihrem Rand erblickte Leandro

eine Gestalt, die zwischen den Bäumen hervortrat und grüßend eine Hand hob.

Der König missachtete den Schmerz in seinen Beinen, als er abstieg und sich der Gestalt zuwandte.

„Sonnenglanz auf Euren Wegen, Majestät“, ertönte ihre glockenhelle Stimme.

Es war nicht Irmelin, die ihn erwartete, sondern ihre Tochter. Verwundert stellte Leandro fest, dass sein Herz hüpfte, als er die Stimme der jungen Hexe erkannte. Ihr Gruß schien fast wahr zu werden. Seine trübe Laune verflog und ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus.

„Sternentanz auf deinen, Yvelle!“, rief er ihr den Abendgruß der Hexen entgegen.

Yvelle blickte in den Himmel. „Ihr habt recht“, meinte sie nachdenklich. „Die Sonne geht gleich wieder unter.“

Der Elfenkönig zuckte zusammen. Diese Feststellung durchbohrte ihn wie eine Nadel. Ja, der Tag war beinahe vorüber, obwohl die Sonne erst vor wenigen Stunden aufgegangen war. Ob sie auch so müde und angeschlagen war? Genau wie Leandro schien sie es schon kurz nach Tagesbeginn nicht erwarten zu können, sich wieder zurückziehen zu dürfen.





„Meine Mutter schickt mich“, sagte Yvelle. „Ich führe Euch zu ihr.“

Leandro nickte und folgte Yvelle, als sie die Lichtung verließ und den Wald betrat. Neugierig betrachtete er sie von der Seite. Der Zauberwald hatte viele Gesichter. Das der Hexen war eines der am wenigsten ansprechenden. Während Elfen bis ins hohe Alter jugendlich und schön aussahen, waren Hexen offenbar von ihrer Kindheit an mit Hässlichkeit geschlagen.

Yvelle musste noch jung sein. Dennoch war ihre Haut faltig und rissig, mit Warzen bedeckt und dunkelbraun wie die einer Kröte. Ihr Haar, das unter dem spitzen Hut hervorlugte, war trocken und brüchig wie Stroh. Ihr Körper war unter einem unförmigen, sackähnlichen Kleid verborgen. Einzig die Augen der Hexe waren klar und frisch wie ihre Stimme.

„Achtet auf Eure Schritte“, warnte Yvelle. „Wir hatten noch nie so viele Kranke und Verwundete zu pflegen wie jetzt. Sie lagern auf dem gesamten Hexenhügel.“

Man hatte Leandro davon berichtet, doch das ganze Ausmaß mit eigenen Augen zu sehen, war niederschmetternd. Hinkende Füchse, Wildschweine

und Hirsche zogen den Hügel hinauf Richtung Dorf. Einige hatten blutende Wunden oder abgebrochene Geweihe. Unter vielen Bäumen lagerten erschöpfte Tiere. Vögel hüpfen mit hängenden Flügeln bergauf. Die fantastischen Geschöpfe waren von der rätselhaften Krankheit ebenso betroffen. Leandro erkannte einen Riesen, der seit ihrer letzten Begegnung gut drei Köpfe geschrumpft war und Mühe hatte, seine Keule zu schultern. Zwei Feen trugen eine dritte durch die Lüfte, deren bunte Flügelchen blass und nutzlos von ihrem Rücken hingen.

„Mir scheint, wir Hexen sind die Einzigen, die immun gegen die Krankheit sind“, sagte Yvelle, während sie den Elfenkönig zwischen den Bäumen hindurchführte. Der ganze Wald war erfüllt von Stöhnen und Seufzen. „Und die Elfen natürlich“, fügte sie schnell hinzu.

Leandro widersprach nicht. Es lag nicht daran, dass er der kleinen Hexe nicht vertraute. Er wollte ihr nur nicht noch größere Sorgen bereiten.

„Meine Mutter ist gerade erst vom großen Wasserfall zurückgekommen“, erzählte Yvelle weiter. „Sie hat Nixen behandelt, die unter Wasser fast erstickten. Manche konnten nicht schwimmen oder verloren ihre Schuppen. Ich glaube ...“



Die blauen Augen blickten den Elfenkönig bekümmert an. „Selbst meine Mutter ist oft machtlos. Wie soll man etwas bekämpfen, das sich nicht zeigt? Einige Tiere sind bloß verletzt, ihnen können wir helfen. Doch andere ...“ Sie wies mit dem Kopf auf ein Rudel Farnfaune, Zauberwaldwesen, die aussahen wie große Hasen mit Hirschkörpern. Farnfaune konnten schneller laufen als jedes andere Geschöpf und schliefen im Stehen, wobei immer ein Auge offen und ein Ohr wachsam aufgestellt blieb. Dieses Rudel jedoch lag matt im Laub und bewegte nicht einmal die langen Löffel.

Der Elfenkönig starrte sie ungläubig an und lief beinahe gegen einen tief hängenden Ast. Er hob ihn hoch, damit Yvelle darunter durchgehen konnte, und geriet so in Augenhöhe mit den bunten Blüten des Baumes.



„Schlafenszeit!“, gähnte eine von ihnen dem Elfenkönig entgegen und schloss sich zu einer Knospe.

„Wozu mache ich mir überhaupt die Mühe?“, piepste eine andere. „Mache mich schön, mache mich bunt und keiner kommt gucken.“

„Nicht eine Biene, kein Schmetterling, nicht mal eine fette Raupe“, beschwerte sich eine dritte.



Kein Wunder, dass die Blüten sich wieder schlossen. Dieser Frühling war vorüber, ohne dass ein Flügelwesen sie bestäubt hatte. Der Baum würde keine Früchte mehr tragen. Die Jahreszeiten im Zauberwald waren in einem schneelosen Winter versunken, der alles mit starrem Griff gefangen hielt.

„Majestät?“ Yvelles kleine Hand legte sich auf Leandros Arm. Ihre Wärme breitete sich in seinem Arm aus und durchzog seinen Körper. Wieder war es, als vertriebe Yvelle die Dunkelheit in ihm. Ob alle Hexen diese Fähigkeit besaßen? War es Teil ihrer Heilkräfte, durch Handauflegen Linderung zu verschaffen?

„Wir sollten uns beeilen, sonst bleibt kein Tageslicht mehr, und meine Mutter möchte Euch etwas zeigen“, sagte Yvelle. Zu Leandros Bedauern ließ sie seinen Arm los und setzte ihren Weg fort. Die Hexe blieb erst stehen, als sie das Murmeln des Flusses hören konnten. Sie deutete auf das andere Ufer.

„Da vorne führt eine kleine Brücke über den Fluss“, erklärte sie. „Meine Mutter wartet dort auf Euch.“ Sie neigte leicht den Kopf. „Glück auf Euren Wegen, Majestät.“

Leandro suchte nach Worten, um die kleine Hexe

aufzumuntern. Als ihm nichts einfiel, lächelte er Yvelle so zuversichtlich an, wie er konnte, und murmelte: „Mondstaub auf deinen Pfaden, Yvelle.“

Die junge Hexe beugte den Kopf. „Goldlaub auf Euren, Majestät.“

Leandro blieb stehen und blickte Yvelle nach, bis sie zwischen den Bäumen verschwunden war. Beinahe sofort verdunkelte sich seine Stimmung und Müdigkeit überwältigte ihn.

Allein stieg er hinab zum Ufer und überquerte die Brücke, wo Irmelin ihn erwartete. Sie trug eine alte Kutte und einen Hut aus Stroh und Blättern wie alle Hexen. Und doch war etwas an ihrer Haltung, das einem verriet, mit wem man es zu tun hatte. Die Oberhexe verschwendete keine Zeit. Zur Begrüßung nickte sie nur leicht und machte eine einladende Bewegung mit der Hand. Leandro folgte ihr über die Uferböschung.

„Es tut mir leid, dass ich Euch jedes Mal schlechte Nachrichten überbringe, wenn wir einander begegnen“, sagte Irmelin. „Ich hätte Euch die Botschaft auch in Gedanken übermittelt, nur ist alles so kompliziert und verworren. Ihr kennt die Lage. Immer mehr Waldbewohner kommen mit Krankheiten, Verletzungen und anderen Problemen



zu uns. Und immer öfter müssen wir sie fortschicken, ohne sie heilen zu können.“

Leandro nickte.

„Der Zusammenhang liegt auf der Hand“, stellte Irmelin fest. „Die Tage im Zauberwald werden kürzer. Ohne Licht und Wärme kann kein Wesen überleben.“ Sie machte eine weit ausholende Armbewegung. „Seht Euch um, Majestät. Es ist bereits wieder Nacht.“

Der Mond tauchte die Bäume in ein silbriges Licht, als versuchte er, sie über die Abwesenheit der Sonne hinwegzutrusten. Leuchtfarne wiegten sich in einer leichten Brise und erhellten blau den Boden. Grün schimmerte das Dunkelmoos an den Baumstämmen und auf den fast kahlen Ästen entfalteten sich elegant die riesenhaften Blüten der roten Feuerorchideen. Dazwischen leuchteten grün und gelb die Augen scheuer Wesen.

„Die Geschöpfe der Nacht“, sagte Irmelin heiser. „Ihr Revier wird mit jedem Tag größer.“

Lautlos glitten Nachspinner an gleißenden Fäden von den Zweigen und bauten ihre Netze. Im Gegensatz zu den Spinnen des Waldes fingen sie darin keine Insekten, sondern Tautropfen.



„Ich habe seit Ewigkeiten keine Bienen mehr gesehen“, erzählte Irmelin. „Doch die Nachtspinner überziehen den Zauberwald mit ihren Netzen. Tagsüber verfangen sich Käfer, Schmetterlinge und sogar Feen darin und können sich von selbst nicht befreien. Früher zerstörten die großen Tiere diese Netze, wenn sie zwischen den Bäumen umherliefen. Doch viele sind krank oder müde. Das Gleichgewicht ist gestört.“ Irmelin bückte sich und klopfte auf den Boden.

„Wer da?“, hauchte eine Stimme aus der Erde.

„Irmelin, Vorsitzende der Hexen, oberste Heilerin“, lautete die Antwort.

„Komm heraus, Herbula. Wir brauchen dich. All deine Schwestern schlafen.“

Im Schein der leuchtenden Nachtpflanzen erblühte widerwillig ein Stängel mit einem armseligen Blättchen. Es war gänzlich farblos und so schlapp, dass es sich kaum aufrichten konnte. „Wie soll ich dir dienen, Heilerin?“, fragte die Pflanze. „Die Sonne gibt mir meine Macht. Weck mich, wenn sie scheint.“

Damit verschwand sie wieder unter der Erde.

Irmelin stand auf und zeigte dem Elfenkönig einen





kleinen Beutel, der an ihrem Gürtel hing. „Das sind die letzten Reste, die mir von diesem Kraut geblieben sind. Es ist die wichtigste Zutat eines Krafttrunks. Wie soll ich heilen ohne Kräuter? Ich bin ratlos.“

Leandro schloss die Augen. „Dann war meine Hoffnung vergebens.“ Er atmete tief ein. „Diese Krankheit, die den Zauberwald befällt ... Sie hat auch vor den Elfen nicht haltgemacht.“

Die Hexe schlug eine Hand vor den Mund, als der Elfenkönig fortfuhr.

„Viele von uns sind krank oder schwach. Der Appetit schwindet, Schlaf stärkt nicht mehr und jeder Schritt kostet Kraft, die nicht wiederkommt. Ich hatte erwartet, hier eine Antwort zu erhalten.“

Wortlos schüttelte Irmelin den Kopf und starrte auf ihre Hände. „Keine Antwort, Majestät“, sagte sie endlich. „Bloß eine weitere Frage. Das ist es, was ich Euch zeigen wollte ...“

Sie wandte den Kopf und sah nach oben. Leandro folgte ihrem Blick. Wenige Schritte von ihnen wuchs ein gewaltiger Baum gen Himmel. Seine Krone entfaltete sich weit über den anderen Bäumen und fing das Mondlicht auf.

„Nur selten habe ich eine seiner Wurzeln gestohlen“, erzählte Irmelin, als wäre ihr beim Gedanken daran unwohl. „Die Wirkung der Paxwurzel ist mächtig, mächtiger als die jeder anderen Pflanze, die ich kenne. Die Blätter dieses Baumes sind riesig und unzerreißbar. Nie habe ich erlebt, dass einer seiner Äste abgebrochen oder seine Rinde beschädigt worden wäre. Ich bin dankbar, dass Ihr ihn bei schwachem Licht seht. Sein Anblick bei Tag hat mich schwer getroffen. Nur noch wenige Blätter hängen an den Zweigen und selbst sie sind nicht mehr tiefrot, sondern blass und fahl.“

Die Beine des Elfenkönigs gaben nach. Leandro kniete sich vor dem Baum auf den Boden und rang nach Luft, doch die Vorsitzende der Hexen merkte es nicht.

„Die meisten Zauberwaldwesen nennen den Baum Riesenblutbuche“, fuhr sie fort. „Wir Hexen nennen ihn *Arbor Vitae*, den Baum des Lebens. Ich weiß nicht, woher der Name kommt. Vielleicht, weil er so



groß und eindrucksvoll ist und stets unverletztbar war.“

Das war nicht der Grund. Der Elfenkönig hätte es ihr sagen können, doch er schwieg. Auch die Elfen nannten die Riesenblutbuche den Lebensbaum.

Vor langer Zeit hatte die alte Elfenkönigin ihren Sohn hierhergeführt. An den Ort, an dem sie sich mit seinem Vater, dem König, vermählt hatte. Unter der Krone dieses Baumes hatte Leandros Mutter ihre Krone abgelegt, um am selben Tag ihren Sohn zum Herrscher über den Zauberwald zu machen. Der Lebensbaum war unsterblich, gleich dem Elfen geschlecht, dessen Schicksal mit ihm verbunden war. Solange er sich selbst erneuerte, erblühte auch im Zauberwald das Leben stets aufs Neue. Wie seine Blätter im Herbst schwanden, um im Frühjahr wieder zu erstehen, wechselte stets eine neue Generation die alte ab.

„Majestät, der Baum stirbt“, sagte Irmelin nun leise und konnte nicht wissen, dass sie Leandro damit auch seinen eigenen Tod verkündete – und den des Zauberwaldes.